

WALTHER KINDT

Informationsstruktur und Inferenzbildung

1.1 Einleitung

In der Linguistik werden seit einiger Zeit unter dem Begriff der Informationsstruktur verschiedene Aspekte einer funktionalen Satz- und Textgliederung subsumiert, die zu bekannten dichotomischen Kategorisierungen wie "Thema vs. Rhema", "alte Information vs. neue Information", "Hintergrund vs. Fokus" etc. gehören (vgl. JACOBS 1992). Man muß heute davon ausgehen, daß die Produktion und Rezeption von Äußerungen maßgeblich durch informationsstrukturelle Gegebenheiten gesteuert wird. Eine homogene Theorie dafür, durch welche Faktoren Informationsstrukturen genau definiert und welche Funktionen mit ihnen verbunden sind, liegt allerdings bisher nicht vor. Dies läßt sich z.B. ablesen an den unterschiedlichen Verwendungsweisen des Fokusbegriffs, an der unzureichenden empirischen Operationalisierung der Thema-Rhema-Unterscheidung oder an der fehlenden kommunikationstheoretischen Fundierung einzelner Gliederungsaspekte. Insofern ist eine systematisierende Klärung des Zusammenhangs zwischen Informationsstruktur und anderen Faktoren der Sprachverarbeitung dringend erforderlich. Dazu soll im vorliegenden Beitrag ein Aspekt behandelt werden, der bisher wenig Beachtung gefunden hat. Und zwar geht es um die Wechselbeziehung zwischen Informationsstruktur und Inferenzbildung. Die Relevanz dieser Beziehung will ich vorgreifend in drei Schritten erläutern.

Sprachverstehen beinhaltet maßgeblich auch die Bildung von Inferenzen. Aber welche der möglichen Inferenzen werden von Rezipienten jeweils realisiert? Darüber, wie diese nur empirisch zu entscheidende Frage beantwortet werden muß, wird in der Psycholinguistik zwischen den Vertretern eines maximalistischen und eines minimalistischen Ansatzes gestritten (vgl. RICKHEIT & STROHNER 1993: 229). Während man auf der einen Seite aufgrund der Einbeziehung von Wissen sehr aufwendige Inferenzprozesse annimmt, wird auf der anderen Seite die Bildung von Inferenzen nur für den Fall postuliert, daß sie für Kohärenzherstellung erforderlich ist. Eine Entschärfung dieses Streits

läßt sich aus verständigungstheoretischer Perspektive folgendermaßen erreichen. Sicherlich wäre es verständigungsökonomisch unzweckmäßig, wenn die Verarbeitung jeder Äußerung die Durchführung umfangreicher Inferenzprozesse erfordern würde. Gleichwohl muß für eine erfolgreiche Verständigung gewährleistet sein, daß bestimmte, für die Kommunikation wichtige Inferenzen gezogen werden. Eine operative Deutung dieses Sachverhalt besagt: Man muß untersuchen, welche kommunikativen Verfahren es gibt, gewünschte Inferenzen zu induzieren und unnötige Inferenzen zu blockieren. Während Inferenzblockade ein für die Semantik neues Untersuchungsphänomen bildet (vgl. KINDT 1994a), kennt man seit längerer Zeit z.B. das inferenzinduzierende Verfahren der 'Kontextualisierung', das in einer explizit kommunikativen Einführung des jeweils für bestimmte Inferenzen notwendigen Wissens besteht.

Die operative Sicht des Inferenzbildungsproblems führt nun zu der Idee, daß Inferenzfähigkeit partiell durch Informationsstrukturen gesteuert wird. Als Indiz kann hierfür zunächst die bekannte Tatsache gelten, daß die durch Wortstellungsvariationen bedingte Änderung der Thema-Rhema-Struktur einer Äußerung mit differierenden Bedeutungsnuancen verbunden ist.

- (1a) *Hans ist gestern nicht in der Universität gewesen.*
- (1b) *Gestern ist Hans nicht in der Universität gewesen.*
- (1c) *In der Universität ist Hans gestern nicht gewesen.*

Im Unterschied zu (1a) ist in (1b) ggf. die Anwesenheit zu einem anderen Zeitpunkt bzw. in (1c) der Aufenthalt an einem anderen erwartbaren Ort inferierbar. Insofern stellt sich die Frage, ob bestimmte Aspekte der Informationsstrukturierung systematisch mit der Induktion oder Restriktion von Inferenzbildung zusammenhängen.

Umgekehrt zeigen bekannte Beispiele aus der Diskussion über Kohärenzherstellung, daß die Expansion von Informationsstrukturen von Inferenzbildungsprozessen abhängt.

- (2) *Manfred flog gestern nach Amsterdam. Das Flugzeug war sehr voll.*

Die thematische Progression im zweiten Satz von (2) beruht darauf, daß ein an den Sachverhalt des ersten Satzes anschließendes Referenzobjekt für *das Flugzeug* gefunden wird. Für einen unmittelbaren Anschluß wäre als explizitere Version des ersten Satzes die Formulierung *Manfred flog gestern in einem Flugzeug nach Amsterdam* erforderlich. Für die Identifizierung des Referenzobjekts ist die thematische Progression im zweiten Satz von (2) entscheidend.

renzobjekts reicht es aber auch aus, daß die Existenz eines Flugzeugs aus dem ersten Satz inferiert werden kann.

Wenn man die exemplarisch skizzierte Wechselbeziehung zwischen Informationsstruktur und Inferenzbildung genauer untersuchen will, benötigt man für beide Konzepte eine Theorie, im Rahmen derer die gesuchten Zusammenhänge expliziert und empirisch überprüft werden können. Deshalb sollen im vorliegenden Beitrag zunächst einige theoretische Aspekte der beiden relevanten Phänomenbereiche diskutiert werden. Daran anschließend möchte ich anhand eines Transkriptionsausschnitts veranschaulichen, wie sich die durch Informationsstruktur und Inferenzbildung konstituierte Verarbeitungsdynamik konkret auf Strukturbildungsprozesse in der Kommunikation auswirkt. Das ausgewählte Transkriptionsbeispiel stammt aus einem Kommunikationsexperiment des Projekts "Strukturbildungsprozesse in Diskussionen", in dem generell untersucht wird, welche lokalen und globalen Faktoren die Konstruktion thematischer Strukturen steuern.¹ Die Durchführung dieses Experiments war unter anderem motiviert durch den Beitrag von R. WOLF (1993) auf der Vortagung in Neubrandenburg; an dem von WOLF analysierten Materialbeispiel wird nämlich deutlich, wie schwierig die Bestimmung thematischer Strukturen bei bestimmten Kommunikationstypen sein kann. Grund hierfür ist - und dies soll im folgenden genauer nachgewiesen werden - die starke Implizitheit thematischer Verknüpfungen, die wiederum nur durch zugrunde liegende Inferenzprozesse zu erklären ist.

2. Inferenztheoretischer Rahmen

Die Inferenzfähigkeit von Kommunikationsteilnehmern zu modellieren ist eine zentrale Aufgabe der Semantikforschung. Als theoretische Grundlage hierfür wird im folgenden wieder die in KINDT (1993) skizzierte Konzeption der dynamischen Semantik verwendet. Dabei soll die dort schwerpunktmäßig thematisierte Differenzierung in unterschiedliche Bedeutungsebenen im folgenden der Einfachheit halber implizit bleiben. Eine genauere Diskussion über imaginale Aspekte von Inferenzbildung findet man aber in KINDT (1994a).

Anstelle des in der Logik definierten Folgerungsbegriffs wird in der Sprachpsychologie i.a. der Inferenzbegriff benutzt (vgl. etwa BALLSTAEDT et al.

¹ Das Projekt wird im Rahmen des interdisziplinären Forschungsschwerpunkts "Strukturbildungsprozesse" an der Universität Bielefeld durchgeführt und finanziert.

1981). Dies geschieht teilweise mit der Intention, den Inferenz- vom Folgerungsbegriff abzugrenzen. RICKHEIT, SCHNOTZ und STROHNER (1985) verstehen unter einer Inferenz die Generierung neuer semantischer Information aus alter Information in einem gegebenen Kontext. Diese Explikation unterscheidet sich aber nur unwesentlich von der Definition der kontextabhängigen Folgerung (vgl. KINDT 1988, 1994a). Danach ist eine Aussage B im Kontext K Folgerung aus der Aussage A genau dann, wenn sich in jeder zu K gehörigen Situation aus der Geltung von A auch die Geltung von B ergibt. Wenn also für eine Situation die Information A vorliegt, dann ist hieraus auch die Information B folgerbar. Den so definierten Folgerungsbegriff legen wir im folgenden als Explikation für das Inferenzkonzept zugrunde. Diese Vorgehensweise bietet eine Reihe von Vorteilen. Besonders wichtig für den gegenwärtigen Diskussionszusammenhang ist, daß auf diese Weise eine zur Semantik der Prädikatenlogik analoge Referenzsemantik vorausgesetzt werden kann.

Im Sinne der in der Einleitung formulierten Aufgabenstellung fragen wir jetzt, durch welche Operationen das Ziehen von Inferenzen gefördert bzw. eingeschränkt wird. Bekannt ist das inferenzinduzierende Verfahren der Kontextualisierung, bei dem allerdings unterschiedliche Realisierungsformen unterschieden werden müssen. Daß eine Situation, für die Inferenzen gezogen werden sollen, zu einem bestimmten Kontext gehört, kann unter anderem dadurch manifestiert werden, daß man zusätzliche Wissensvoraussetzungen expliziert, die nur für Situationen dieses Kontexts gelten. Aufgrund einer solchen Kontextzuordnung dürfen alle im Kontext zulässigen (und schon bekannten) Folgerungen auf die spezielle Situation übertragen werden. Ein Beispiel für diese Art der Kontextualisierung findet man im vorliegenden Band im Beitrag von D. HARTUNG mit der dem "Hinze-Kunze-Roman" von V. BRAUN entnommenen Äußerung *Der Herr war ein Arbeiter- und Bauernkind*, die bestimmte Inferenzen über Beurteilung und Karrieremöglichkeiten von Menschen in der DDR aktiviert. Statt durch eine verbale Explikation von Wissensvoraussetzungen kann die Kontextualisierung natürlich auch dadurch erreicht werden, daß man Informationen über die zugrunde liegende Situation durch unmittelbare, z.B. visuelle Wahrnehmung erhält. Eine wichtige Spezialform der Kontextualisierung besteht schließlich darin, daß eine verbale Benennung für den relevanten Kontext existiert und daß die jeweilige Situation explizit als zum Kontext gehörig kategorisiert wird. Klassisches Beispiel hierfür ist die Kontexteinordnung mit Hilfe einer Textüberschrift wie *Im Restaurant*.

Wenn eine Kontextzuordnung vorgenommen wurde, dann steht im Prinzip das gesamte sogenannte Hintergrundwissen des jeweiligen Kontexts für die Infe-

renzbildung zur Verfügung. Insofern ist zumindest für bestimmte prototypische Prämissen erwartbar, daß aus ihnen einschlägige Konklusionen inferiert werden. Ein mögliches Beispiel aus dem Beitrag von HARTUNG ist die Äußerung *Er erkannte die führende Rolle an*, die im DDR-Kontext eine Schlüsselaussage bildet und zugehörige Inferenzen anregt. Man kann aber nicht davon ausgehen, daß Rezipienten jede zulässige, vom Produzenten intendierte Inferenz zwangsläufig realisieren; denn die hierzu benötigten Sachverhalte des Hintergrundwissens sind eventuell nicht ständig präsent/aktiviert. In einem solchen Fall ist es erforderlich, lokal eine spezifischere Kontextualisierung vorzunehmen; d.h. unmittelbar vor oder nach der Äußerung, bei der bestimmte Inferenzen mitverstanden werden sollen, muß die Einordnung der Situation in einen Teilkontext vollzogen werden, der die einschlägigen Wissensvoraussetzungen fokussiert. Lokale Formen der Kontextualisierung bedürfen nicht unbedingt einer eigenen kommunikativen Aktivität, sondern sie werden oft dadurch erreicht, daß in der Äußerungsumgebung Informationen übermittelt werden, die ohnehin schon zur Spezifizierung eines lokalen Kontexts führen. Auch für diese Art der Kontextualisierung findet sich ein interessantes Beispiel in dem Beitrag von HARTUNG: Für den Teilsatz *H. beobachtete gelangweilt die scheinbaren Spaziergänger* wird die Inferenz *Bei den Spaziergängern handelt es sich um Mitarbeiter der Stasi* erst durch die Kontextspezifikation im angeschlossenen Relativsatz *die paarweise ums Karree gingen und sich nichts zu sagen hatten* induziert.

Daß durch Kontextualisierung das Inferenzbildungspotential vergrößert werden kann, ist in der Sprachverarbeitungsforschung seit langem bekannt. Demgegenüber wurde kaum reflektiert bzw. untersucht, daß und unter welchen Voraussetzungen eine Einschränkung des Inferenzbildungspotentials durch Kontextualisierung erfolgen kann. Eine Untersuchung dieser Frage führt logisch gesehen zum derzeit in der Künstlichen-Intelligenz-Forschung vieldiskutierten Thema sogenannter nichtmonotoner Schlüsse (vgl. etwa BREWKA 1993), das ich an anderer Stelle ausführlich in seiner sprachtheoretischen Relevanz behandelt habe (KINDT 1994a, b). Phänomenologisch geht es bei solchen Schlüssen um das Problem, daß durch Hinzukommen neuer Informationen in einer Situation ggf. bestimmte vorherige Inferenzresultate revidiert werden müssen. Nichtmonotonie ist auf allen Ebenen der Sprachverarbeitung anzutreffen, so z.B. auch im Bereich der Syntax, wie man am Beispiel von Garden-Path-Sätzen nachweisen kann (KINDT 1991; LAUBENSTEIN 1994). Grund für das Auftreten des Nichtmonotoniephänomens ist, daß in der natürlichsprachigen Kommunikation für Inferenzprozesse in starkem Maße Sachverhalts- und Kommunikationsregularitäten verwendet werden, die nur 'im

Normalfall' gelten und somit Ausnahmen zulassen. Die mit der Benutzung von Normalfallregularitäten entstehenden logischen Probleme hat sogar ARISTOTELES schon in seiner "Rhetorik" (1980) klar formuliert (vgl. auch KLEIN 1989). Der Rückgriff auf Normalfallregularitäten macht überdies den entscheidenden Ansatzpunkt von Prototypen- und Stereotypensemantik aus, so daß die Erforschung nichtmonotoner Schlüsse wichtige Konsequenzen für diese Semantikansätze hat. Dies kann exemplarisch an der Gedichtanalyse von CH. KESSLER im vorliegenden Band verdeutlicht werden. KESSLER konstruiert für das Nomen *Engel* einen prototypischen Frame, dessen Inferenzbeziehungen im literarischen Kontext jeweils Normalfallregularitäten bilden. Die aktualgenetische Konstruktion neuer Bedeutungen z.B. für *glückloser Engel* setzt gerade die Möglichkeit von Ausnahmen und Erweiterungen der Frame-Regularitäten voraus. Der besondere Reiz des analysierten Gedichts besteht somit in dem Spiel mit explizit revidierten und kontextuell neu induzierten Inferenzen.

Da die Untersuchung nichtmonotoner Schlüsse bisher nicht als empirisches Problem von Sprach- und Kommunikationsanalyse aufgefaßt worden ist, kann man gegenwärtig nur wenig über kommunikative Verfahren der Inferenzrevision und -blockade sagen. Die Bedeutung solcher Verfahren läßt sich aber am Beispiel der *zwar-aber*-Konstruktion veranschaulichen, wenn man Unterschiede in der Inferenzbildung etwa bei *Er ist zwar faul, aber intelligent* vs. *Er ist zwar intelligent, aber faul* bestimmt (KINDT 1994a). Wie man an dem Beitrag von P. R. LUTZEIER im vorliegenden Band sieht, läßt sich diese Konstruktion aber auch als Bedeutungstest verwenden.

(3a) ?*Zwar schlägt er den Hund, trifft ihn aber nicht.*

(3b) *Zwar schlägt er nach dem Hund, trifft ihn aber nicht.*

Der Akzeptabilitätsunterschied zwischen (3a) und (3b) beruht gerade darauf, daß der *aber*-Teil der Konstruktion nur solche Inferenzen revidieren bzw. blockieren kann, deren Konklusionen nicht mit Notwendigkeit aus dem *zwar*-Teil folgen.

Die *zwar-aber*-Konstruktion ist ein vergleichsweise explizites und aufwendiges Verfahren der Inferenzsteuerung, das nur in beschränktem Umfang anwendbar ist bzw. angewendet wird. Deshalb liegt die Vermutung nahe, daß es noch andere, implizitere Verfahren der Inferenzsteuerung gibt. Jedenfalls scheinen bestimmte Restriktionen für die Inferenzbildung erforderlich zu sein,

da im Prinzip schon jeder noch so einfache Satz zahlreiche Inferenzen zuläßt. Beispielsweise könnte man aus

(4) *Jörg hat Claudia zum Geburtstag ein Buch geschenkt.*

unter geeigneten kontextuellen Voraussetzungen über den Referenten "Jörg" inferieren, daß er nicht sehr ideenreich war, weil ihm kein besseres Geschenk eingefallen ist; genausogut lassen sich Inferenzen über die Referentin "Claudia" etwa als Literaturliebhaberin oder über die Beziehung zwischen den beiden Beteiligten fokussieren. Daneben sind als Inferenzen ggf. auch Aussagen über den Äußerungsproduzenten, den Adressaten oder deren Beziehung zueinander in Rechnung zu stellen (vgl. SCHULZ VON THUN 1981); beispielsweise könnte mit der Äußerung ein Vorwurf an den Adressaten verbunden sein, Claudia nichts geschenkt zu haben.

Die potentielle Inferenzvielfalt führt nun zwangsläufig zu der Frage, ob die Inferenzbildung bei der Verarbeitung eines Satzes ggf. durch die gewählte Äußerungsgliederung eingeschränkt wird. Dieser Frage wollen wir im folgenden Abschnitt genauer nachgehen.

3. Beziehungen zwischen Informationsstruktur und Inferenzbildung

Eigentlich wäre analog zu Abschnitt 2 die Formulierung eines theoretischen Rahmens für Informationsstrukturen notwendig. Diese Aufgabe zu erfüllen würde in der gegenwärtigen Forschungssituation eine intensive Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen derzeit diskutierten Aspekten von Informationsstrukturierung und damit einen eigenen Aufsatz erfordern. Da einige dieser Aspekte auch schon in anderen Beiträgen des vorliegenden Bandes behandelt werden (vgl. JÜRGENS, KESSLER, POHL), möchte ich mich darauf beschränken, bestimmte, unmittelbar auf Inferenzbildung beziehbare Eigenschaften von Informationsstrukturen zu diskutieren.

Als Ausgangspunkt für die Analyse mikrostruktureller Gegebenheiten ist die Tatsache von besonderer Bedeutung, daß Sätze komplexe Verknüpfungen von Prädikationen bilden.

Mit Hilfe von Prädikationen werden einerseits gewünschte Referenzobjekte identifizierbar gemacht, und zugehörige Inferenzen haben den Status von Präsuppositionen, d.h., sie gelten unabhängig davon, ob weitere für das jeweilige

Referenzobjekt formulierte Aussagen zutreffen oder nicht. Beispielsweise kann der in

(5) *Der auf dem Stein sitzende Frosch quakt.*

ausgedrückte Sachverhalt in einer Bezugssituation wahr oder falsch sein; die Präsupposition *Auf dem Stein sitzt ein Frosch* muß aber in jedem Fall gelten. Andererseits dienen Prädikationen natürlich dazu, um Aussagen über relevante Referenzobjekte zu machen. Im Sinne der Überlegungen von Abschnitt 2 ist nun zu fragen, ob sich die Inferenzbildung auf alle in einem Satz angesprochenen Referenzobjekte und Prädikationen bezieht oder ob mit bestimmten informationsstrukturellen Eigenschaften eine Einschränkung der Inferenzbildung einhergeht. Gesicherte Erkenntnisse hierüber liegen mangels empirischer Untersuchungen nicht vor, aber es lohnt sich auch, einige introspektiv gewonnene Ergebnisse auszuwerten. Interessant ist z.B. die Beobachtung über den Zusammenhang zwischen grammatischer Struktur und Illokution (vgl. BRANDT & ROSENGREN 1992), die wir an folgendem Datenvergleich verallgemeinern wollen.

- (6a) *Rolf hat das Fenster geschlossen.*
- (6b) *Ihm war möglicherweise kalt.*
- (6c) *Daß Rolf das Fenster geschlossen hat, ärgerte Klaus.*
- (6d) *Klaus ist möglicherweise Frischluftfanatiker.*

(6a) legt eine Ursachenthematisierung und dann je nach Kontext etwa die Inferenz (6b) nahe. Bei Einbettung von (6a) wie in (6c) wird statt (6b) eher die Ursacheninferenz (6d) induziert. Dies bedeutet vermutlich, daß die Inferenzbildung für hierarchieniedrige Prädikationen eingeschränkt und auf hierarchiehohe Prädikationen konzentriert wird. Einen naheliegenden Ansatzpunkt, die hierarchische Struktur von Prädikationen zu erfassen, liefert die Thema-Rhema-Gliederung, wenn das Thema als hierarchiehöchstes Referenzobjekt und das Rhema als hierarchiehöchste Prädikation eingestuft wird. Von daher gesehen, wäre genauer zu untersuchen, inwieweit die Inferenzbildung bei der Satzverarbeitung in besonderem Maße auf Thema und Rhema ausgerichtet ist. Für eine solche Ausrichtung sind theoretisch verschiedene Möglichkeiten erwartbar. Zum einen könnten mit Präferenz Inferenzen gezogen werden, die weitere Aussagen über das bestehende Thema machen und aus dem explizit formulierten Rhema ableitbar sind. Zum anderen spielen vermutlich Inferenzen eine besondere Rolle, die für gewisse zum alten Thema korrespondierende neue Referenzobjekte implizieren, daß die angegebene Prädikation (Rhema) in

ähnlicher Weise gilt bzw. nicht gilt. Eine Realisierung des zweiten Inferenztyps wird in Beispielen wie

(7) *Jan war schon auf Madagaskar, aber Bärbl noch nicht.*

manifest: Wenn zwei Personen viel gemeinsam reisen, dann ist inferierbar, daß Reiseziele der einen auch die der anderen Person waren; eine solche Inferenz wird in (7) blockiert. Beim ersten Inferenztyp ist außerdem noch in Rechnung zu stellen, daß bestimmte Eigenschaftsdimensionen, relativ zu denen Aussagen inferiert werden sollen, entweder implizit vorgegeben sind oder explizit markiert werden. Letzteres kann z.B. durch eine prosodische Hervorhebung geschehen.

An dieser Stelle der Diskussion müssen wir kurz auf das Problem eingehen, mit welchen kommunikativen Mitteln die genannten informationsstrukturellen Faktoren realisiert werden. Da befriedigende Antworten zu vielen Aspekten dieses Fragekomplexes noch ausstehen, begnügen wir uns mit einigen generellen Hinweisen. Für die Untergliederung in Thema und Rhema gibt es zunächst bestimmte Standardzuordnungen; eine von ihnen besagt bekanntlich, daß bei autonomen Teilsätzen im Normalfall die Subjektnominalphrase in Erstposition das Thema und die zugehörige Verbalphrase das Rhema bildet. Standardunterteilungen können durch semantische und grammatische Faktoren modifiziert werden; Beispiele hierfür sind der Einfluß einer vorausgehenden W-Frage und die Thema-Rhema-Determination elliptischer Konstruktionen. Daneben gibt es zwei grundsätzliche, auch miteinander kombinierbare Verfahren informationsstruktureller Dynamik, nämlich die Überlagerung der verbalen Formulierung durch prosodische Markierungen und die Hervorhebung von Segmenten durch Verwendung abweichender Wortstellungen. Genereller sind prägnante Markierung und/oder Abweichung in der Kommunikation inferenzauslösend (vgl. hierzu auch den Beitrag von I. POHL im vorliegenden Band). Welche Auswirkungen Prosodie und Wortstellung auf die Thema-Rhema-Gliederung und die Vorgabe von Inferenztypen haben, ist eine Frage, die schon deshalb gegenwärtig nicht ausreichend beantwortet werden kann, weil die grammatiktheoretischen Grundlagen der Konstruktion von Informationsstrukturen nicht geklärt sind. Speziell gehe ich aufgrund experimenteller Befunde über die Verarbeitung elliptischer Koordinationskonstruktionen (vgl. GÜNTHER, KINDT et al. 1993) und aufgrund genereller Organisationsprinzipien von Kommunikation (vgl. KINDT 1994c) davon aus, daß die Thema-Rhema-Gliederung von Sätzen auf einem neuen Typ zweidimensionaler grammatischer Verknüpfungsstrukturen basiert, für deren Identifizierung Wortstellung und prosodische

Markierung systematisch ausgewertet werden müssen. Für eine solche Auswertung ist auch der schon mehrfach verwendete Inferenztest von Bedeutung. Hierzu noch ein Beispiel:

(8) *?Jörg schenkt das Buch dem Mädchen, aber keine Rosen.*

Die partielle Inakzeptabilität dieses Satzes zeigt, daß die Inferenzzurückweisung des *aber*-Teils nicht zur Informationsstruktur des Anfangsteils (bzw. zur Rhematisierung von *dem Mädchen*) paßt, die aus der Abweichung von der Standardwortstellung resultiert.

Aus der Annahme einer Restriktion der Inferenzbildung durch die Informationsstruktur von Sätzen ergibt sich umgekehrt die Frage, wie man bei der Formulierung von Äußerungen unerwünschte Inferenzeinschränkungen vermeiden kann. Als generelle Strategie läßt sich hierfür der Übergang von 'verdichteten' zu 'portionierten' Informationsstrukturen empfehlen (vgl. etwa FABRICIUS-HANSEN 1994). Umgesetzt an dem einleitend diskutierten Beispiel (6) bedeutet das, daß man inferenzrelevante Informationsanteile als eigenständige Teilsätze formuliert.

(6e) *Rolf hat das Fenster geschlossen, und das ärgerte Klaus.*

Neben Portionierungsverfahren mit Hilfe von Teilsatzbildung sind auch satzinterne Portionierungskonstruktionen (insbesondere Ausklammerungen und Nachträge) zu berücksichtigen. Die Anwendung solcher Portionierungsstrategien kann man häufig in Situationen mit hohen Verständigungsanforderungen beobachten, und dieser Umstand ist leicht dadurch erklärbar, daß die Realisierung relevanter Inferenzen so besser gesichert wird.

Der Aspekt Informationsportionierung vs. Informationsverdichtung gehört zu der generelleren Fragestellung der Prinzipien von Informationsverteilung, die festlegen, welche Typen von Informationen an welchen strukturellen Positionen in Äußerungen/Texten formuliert werden dürfen. Dieser Problemkomplex wird auch unter dem Titel "Thematische Strukturen" diskutiert. Innerhalb von autonomen Teilsätzen ist der mögliche Spielraum für thematische Strukturen durch Valenzbeziehungen und Positionsrestriktionen relativ rigide festgelegt. Diesbezüglich stellt sich die empirisch interessante und experimentell zu überprüfende Frage, ob und unter welchen Voraussetzungen syntaktische oder semantische Rollen, die zulässig, aber nicht unmittelbar realisiert sind, inferentiell aktiviert werden. Spätestens bei impliziter thematischer Anknüpfung sind

entsprechende Inferenzen aber notwendig, wie folgendes zu (2) analoges Beispiel zeigt.

(9) *Manfred fuhr gestern nach Amsterdam. Der Zug war leer.*

Die schon in der Einleitung angesprochene Brückenfunktion von Inferenzen für eine kohärente thematische Progression umfaßt in diesem Beispiel zwei Inferenzaspekte: einerseits die Notwendigkeit der Existenz eines Fortbewegungsmittels und andererseits die Möglichkeit einer Fahrt mit dem Zug, mit dem Auto, bei geringen Entfernungen mit dem Fahrrad o.ä. Welche Inferenzaspekte zu welchem Zeitpunkt der Verarbeitung jeweils realisiert werden, hängt von verschiedenen, derzeit noch nicht abschließend beurteilbaren Faktoren ab. Wichtiger für den gegenwärtigen Diskussionszusammenhang aber ist, daß das Verfahren der thematischen Anknüpfung über Inferenzaspekte generell für die Erklärung der Bildung thematischer Makrostrukturen herangezogen werden kann. Hierbei spielt - wie wir in Abschnitt 4 konkret zeigen werden - der Bezug auf Standardtopoi eine zentrale Rolle.

Die Bildung thematischer Strukturen scheint sich in bestimmten Kommunikationsformen, wie z.B. Erzählungen, sehr geordnet zu vollziehen. Oft hat man aber auch den Eindruck einer sehr 'chaotischen' Entwicklung. Jedenfalls reichen die von DANEŠ (1978: 189f.) angegebenen Grundformen thematischer Progression nicht zur Erklärung vorfindlicher Makrostrukturen aus. Dies hat hauptsächlich zwei Gründe. Erstens fehlt eine systematische und vollständige Zusammenstellung von Inferenzaspekten, mit deren Hilfe thematische Anschlüsse vollzogen werden. So realisiert die von DANEŠ genannte thematische Progression über ein gespaltenes Rhema nur eine der inferentiell vermittelten Möglichkeiten thematischer Entwicklungen und erweist sich übrigens bei genauerer Betrachtung als Anwendung des von ARISTOTELES (1980: 148) angeführten Topos von der Unterteilung des Genus in seine Species; andere, vergleichbare Anschlußmöglichkeiten müssen aber bei DANEŠ in die Restkategorie "thematische Progression mit thematischem Sprung" eingeordnet werden. Zweitens ist es neben einer Auflistung der prinzipiellen Möglichkeiten thematischer Progressionen auch notwendig zu erklären, warum aus der so gegebenen potentiellen Strukturvielfalt in der Kommunikation nur ein kleiner Teil makrostrukturell realisiert wird. Die Durchführung entsprechender Selektionsprozesse ist wesentlich davon bestimmt, welche Inferenzaspekte kontextuell und relativ zur Informationsstruktur der Vorgängeräußerung dominant aktiviert werden. Hinsichtlich der informationsstrukturellen Beschränkungen haben wir oben schon gezeigt, daß satzinterne Inferenzzurückwei-

sungen eine dazu passende Informationsstruktur erfordern (vgl. Beispiel (8)). Dieses Ergebnis kann vermutlich auch auf satzexterne Anschlüsse übertragen werden.

(8a) *?Jörg schenkt das Buch dem Mädchen. Aber er schenkt ihr keine Rosen.*

Genereller gibt dieses Beispiel Anlaß zur Annahme, daß Informationsstrukturen nur bestimmte Arten der thematischen Progression in der Nachfolgeäußerung zulassen. Ein weiterer Beleg hierfür scheint die partielle Inakzeptabilität von

(8b) *?Jörg schenkt das Buch dem Mädchen. Es hat 700 Seiten.*

zu sein, derzufolge nicht jedes vorerwähnte Referenzobjekt neues Thema werden kann.

Andere kontextuelle Restriktionen der Aktivierung eines bestimmten Inferenzaspekts als Ausgangspunkt für die Selektion thematischer Strukturen basieren auf folgenden Faktoren. Wichtig ist zum Beispiel die Wahrnehmung der ko-präsenten Situation und insbesondere der sukzessive Vollzug der in der temporalen und lokalen Realitätsstruktur ablaufenden Prozesse; diese Realitätsstruktur spiegelt sich teilweise in der linearen Anordnung der thematischen Struktur wider. Von Bedeutung für die Themenwahl ist weiterhin die emotionale Attraktivität einzelner Referenzobjekte und -prozesse. Realitätsstrukturen werden außerdem partiell in nichtisomorphe mentale Sachverhaltsstrukturen (Schemata) umorganisiert, die bestimmten anthropologischen Relevanzsetzungen und Wahrnehmungsselektionen entsprechen. Für häufig gebrauchte Kommunikationstypen stehen überdies konventionalisierte Kommunikationsmuster zur Verfügung, die in hierarchischer Anordnung die Bearbeitung jeweils bestimmter Inferenzaspekte (ganz analog zur satzinternen Valenzstruktur) konditionell relevant machen. Zwei stärker individuelle Faktoren werden schließlich gebildet durch thematisch anschließbare Wissensvoraussetzungen (z.B. aus persönlichem Erleben) und die Einschätzung, mit der Behandlung welcher Referenzobjekte und welcher Prädikationen das zugrunde liegende Kommunikationsziel erreicht werden kann. Letzterer Faktor ist auch maßgeblich für die Entstehung von Mustermischungen verantwortlich (vgl. den Beitrag von EBERT im vorliegenden Band), weil bei simultaner Verfolgung verschiedener Kommunikationsziele die dafür eventuell vorhandenen Standardmuster einander überlagert werden müssen.

Die soweit skizzierten Wechselbeziehungen zwischen Informationsstruktur und Inferenzbildung ergeben ein sehr komplexes Bild der Dynamik von Kommunikation. Trotz aller daraus erwachsender Schwierigkeiten zeigen sie aber auch einen Weg dafür auf, wie eine systematische empirische Erforschung informationsstruktureller Phänomene erfolgen kann. Im mikrostrukturellen Bereich erfordert dieser Weg die Durchführung von Inferenzexperimenten, weil das Verfahren der Betrachtung von Beispielsätzen und der Explikation semantischer Intuitionen nicht ausreicht. Demgegenüber lassen sich durch eine Analyse thematischer Makrostrukturen auch mit 'klassischen' linguistischen Verfahren wichtige Erkenntnisse über informationsstrukturelle Gegebenheiten gewinnen. Dies soll im folgenden Abschnitt konkretisiert werden.

4. Exemplarische Analyse

Die Alltagserfahrung, daß Diskussionen in politischen Gremien oft relativ 'chaotisch' und ergebnislos verlaufen, führt zu der Frage, mit welchen kommunikativen Verfahren die Entstehung geordneterer thematischer Strukturen erzwungen werden kann. Neben der gesprächsorganisatorischen Maßnahme der Bestimmung eines Diskussionsleiters, der auf thematische Kohärenz achten soll, erweist sich in der Praxis insbesondere das Verfahren als zweckmäßig, daß für relevante Themen/Entscheidungen in fachkompetenten Ausschüssen (mit geringer Mitgliederzahl) Vorlagen erarbeitet werden, die dem primären Entscheidungsgremium zu einem späteren Zeitpunkt als Diskussionsgrundlage dienen. Tatsächlich kann man beobachten, daß mündlich vorgetragene oder schriftlich vorliegende Vorgaben eines Ausschusses die thematische Struktur von Diskussionen entscheidend beeinflussen. Wenn man die Art dieser Beeinflussung genauer zu charakterisieren versucht, dann kann man eine bemerkenswerte Analogie zur Entstehung komplexer Molekülstrukturen entdecken. Auch in der chemischen Forschung werden gegenwärtig Selbstorganisationsprozesse der Strukturentstehung untersucht, bei denen die Vorgabe eines molekularen 'Organisationskerns' spezifische Molekülbildungen ermöglicht (vgl. etwa MÜLLER 1991; MÜLLER et al. 1991). Das in der Einleitung erwähnte Kommunikationsexperiment wurde durch diese Analogie angeregt und basiert auf der Hypothese, daß thematische Vorgaben als Organisationskern für die Makrostrukturbildung von Diskussionen dienen und bei geeigneter Variation zu unterschiedlich fokussierten Themensträngen führen können.

Die Durchführung von Kommunikationsexperimenten steht im Kontrast zur gegenwärtig noch vorherrschenden Praxis in der Diskurslinguistik, nur spontan

zustande gekommene Gesprächsdaten zu analysieren. Die positiven Erfahrungen mit derartigen Experimenten zeigen aber, daß einerseits die Generalisierungsmöglichkeiten experimentell elizitierter Daten wesentlich besser sind und daß andererseits das Problem des Auftretens von verzerrtem Kommunikationsverhalten durch geeignete Kontexteinbettung des Experiments weitgehend vermieden werden kann (vgl. KINDT 1992a, 1993). In diesem Sinne wurden in dem hier zu referierenden Experiment jeweils zwei Versuchspersonen in einer relativ natürlichen Gesprächssituation instruiert, miteinander zu diskutieren. Die erste Versuchsperson sollte sich vorstellen, daß sie anläßlich eines in ihrem Wohngebiet erfolgten Brandanschlages auf ein von Ausländern bewohntes Haus von örtlichen Veranstaltern gebeten worden war, an einer Podiumsdiskussion über 'rechte Gewalt' teilzunehmen. Um sich auf diese Diskussion vorzubereiten, hat sich die erste Versuchsperson mit der zweiten zu einem Vorgespräch verabredet, um das Thema gemeinsam durchzusprechen. Den Versuchspersonen wurde außerdem ein aus realen Vorlagen montierter Kommentar der Zeitung "DIE WELT" mit dem Titel "Rechtsextremismus und Gewalt" zur vorherigen Lektüre vorgelegt. Idee der Experimentanlage war, daß variierende Kommentare auch die thematische Struktur der Diskussion zwischen den beiden Versuchspersonen beeinflussen. Dabei wurde für die Auswahl der variierenden Kommentarformulierungen von dem Ergebnis einer Leserbriefanalyse (KIENPOINTNER & KINDT 1993) Gebrauch gemacht, in der sich die Existenz von zwei thematischen Strategien gezeigt hatte. In der klassischen Konstellation einer politischen Diskussion über eine Defizitsituation argumentieren Kommunikationsteilnehmer nämlich häufig je nach individuellem Stil oder momentaner Fokussierung entweder stärker ursachen- oder stärker maßnahmenorientiert, d.h., sie thematisieren vorrangig Ursachen der Defizitsituation bzw. Maßnahmen zur Behebung des Defizits. Dementsprechend wurden eine maßnahmen- und eine ursachenorientierte Kommentarversion konstruiert. Tatsächlich zeigt sich in den von 25 Versuchspersonenpaaren aufgenommenen Gesprächen eine Tendenz, die im Kommentar vorgegebene Orientierung zu übernehmen. Überlagert wird diese Tendenz allerdings durch Orientierungen, die mit dem Einbringen individueller Erfahrungen zum Gesprächsthema verbunden sind. Auf Details dieses Resultats kommt es jetzt nicht an. Vielmehr soll an drei Ausschnitten eines Gesprächs demonstriert werden, wie man die thematische Struktur von Diskussionen ermitteln kann und welche Rolle dabei Inferenzbildungsprozesse spielen.

Das zur Bestimmung der thematischen Struktur eingesetzte Verfahren basiert auf den Ergebnissen der argumentationstheoretischen Analysen in KINDT (1992a, b) sowie KIENPOINTNER und KINDT (1993), in denen als zentrales,

themenstrukturierendes Organisationsprinzip von Argumentationen die Verwendung von Topoi als Trägern von Inferenzaspekten nachgewiesen wurde. Für die Identifikation von Topoi kann man sich in erstaunlichem Maße auf die Ausführungen von ARISTOTELES (1980: 133-165) stützen. Allerdings sind auch bestimmte, nicht von ARISTOTELES betrachtete Argumentationsfiguren zu berücksichtigen, und vor allem muß man die zu Topoi jeweils gehörigen und relativ impliziten einzelsprachlichen Realisierungen kennen, um eine möglichst große Intersubjektivität der Analyse zu erreichen. Einer Äußerung wie *Selbst Aristoteles wußte noch nicht, daß ...* kann die Anwendung des Topos vom Mehr und Minder (ARISTOTELES 1980: 146) zugrunde liegen und fehlendes Wissen etwa eines Zeitgenossen von ARISTOTELES in derselben Frage als 'um so weniger' erstaunlich inferierbar machen; diese Inferenz wird durch das Signalwort *selbst* induziert, dessen toposanzeigende Funktion man erst aufgrund umfangreicher Untersuchungen erkennen kann (vgl. KINDT 1994a).

Die drei anschließend präsentierten Transkriptionsausschnitte stammen aus einem Gespräch zwischen einer männlichen Versuchsperson A (in der Rolle als vorgesehener Teilnehmer der Podiumsdiskussion) und seiner Gesprächspartnerin B. Beide Versuchspersonen hatten die maßnahmenorientierte Version des Kommentars gelesen. Der Einfachheit halber werden die drei Transkriptionsausschnitte als Wortprotokolle wiedergegeben, wobei auch äußerungsbegleitende Rezeptionssignale getilgt sind. In Klammern gesetzte Segmente stellen einen nicht eindeutig identifizierbaren, aber vermuteten Wortlaut dar, und die Doppelklammerung wird für nicht identifizierbare Segmente verwendet.

Gesprächsausschnitt 1

- A: 1 *ja seit ich halt in so 'ner Gegend mit hohem Ausländeranteil wohne
bin ich natürlich gegen Brandanschläge ne*
2 *klar könnt mich ja auch treffen ne*
3 *(brauch ich so) aus reinem Egoismus*
- B: 4 *ja ich mein in Rostock haben die ja auch geklatscht obwohl (die) in
der Gegend äh wohnen und*
- A: 5 *richtig ist eigentlich ziemlich unlogisch ne*
6 *aber da waren das glaube ich auch so Asylantenhäuser*
7 *die waren äh ausschließlich dann wirklich von Asylanten bewohnt*
8 *und alles andere also die ganzen anderen Plattenhäuser da wohnten
dann noch waschechte Ossi drin*
9 *ja ja bei uns in München (Annen) ist das ganz anders echt*
10 *das ist ziemlich gemischt und mit 'nem hohen Ausländeranteil mhmh*

Der erste Gesprächsausschnitt zeigt deutlich zwei verschiedene, aber miteinander verknüpfte thematische Hierarchieebenen. Erstens geht es um die Darstellung und Evaluierung von Positionen; das hierfür einschlägige Kommunikationsmuster ist das der Positionsaushandlung (vgl. KINDT 1992a). Zweitens wird auf einer im engeren Sinne argumentativen Ebene die Geltung von Sachverhalten thematisiert. Im Hauptsatz der ersten Äußerung formuliert A seine für die geplante Podiumsdiskussion relevante Position. Die im zweiten Satz für diese Position gegebene Begründung basiert schon auf einem inferierten Übergang zur zweiten Hierarchieebene. Die Positionsaussage *ich bin gegen Brandanschläge* ist nämlich umzuformulieren etwa in *Brandanschläge sind für mich schlecht*, und die Geltung letzterer Aussage läßt sich unmittelbar mit Satz 2 durch Anwendung des Topos der Konsequenz (vgl. ARISTOTELES 1980: 150/151) begründen. Insgesamt gesehen, erfordert der thematische Übergang von Satz 1 zu Satz 2 schon drei verschiedene Arten von Inferenzleistungen: Im vorliegenden Kontext ist es naheliegend, an eine Positionsaussage den Inferenzaspekt "Begründung" anzuschließen. Weiterhin ist die erwähnte Umformulierung zu inferieren, und schließlich muß als Begründungsmuster der Konsequenztopos aufgerufen werden, der eine Handlung als unangemessen einstuft, wenn sie wesentliche negative Konsequenzen beinhaltet. Mit Satz 3 kehrt A auf die Ebene der Positionsdarstellung zurück und evaluiert die angegebene Begründung generalisierend als egoistisch. Funktion dieser Evaluation könnte es sein, die Inferenz zu verstärken, daß eine gegen Brandanschläge gerichtete Position schon einer rein zweckrationalen Haltung entspringt und keiner zusätzlichen politischen Motive bedarf. In diesem Zusammenhang sind noch zwei Punkte der ersten Äußerung von A von Bedeutung. Erstens realisiert der topikalisierte Nebensatz *seit ich ... wohne* gerade den Topos der Zeit (vgl. ARISTOTELES 1980: 147) als wichtigen thematischen Aspekt und macht die persönliche Positionsbegründung von A zugänglich. Zweitens besteht die Funktion des Signalwortes *natürlich* darin, die Position als logisch zwangsläufig darzustellen. Letztere Einschätzung motiviert auch den Übergang zum nachfolgenden Redebeitrag von B.

Nach dem im vorigen Abschnitt Gesagten besteht grundsätzlich die Möglichkeit, daß man von einer Aussage mit der Struktur "X hat die Position P₁" zu einer Aussage mit der Struktur "Y hat die Position P₂" übergeht. Von besonderer Relevanz ist dabei ein Übergang, bei dem P₂ im Kontrast zu P₁ steht, weil dadurch die durch induktive Generalisierung mögliche Inferenz "Alle Personen einer bestimmten Gruppe haben die Position P₁" blockiert wird. In diesem Sinne gibt B in Satz 4 einen Ausnahmefall für die durch den Redebeitrag von A bereits zugänglich gemachte Generalisierung an, daß Personen, die in einer

Gegend mit hohem Ausländeranteil wohnen, zwangsläufig gegen Brandanschläge sind; dabei hat der mit *obwohl* eingeleitete Konzessivsatz die Funktion, das korrekte Vorliegen der Voraussetzungen für die Generalisierung zu postulieren. In der so von B geschaffenen Situation hat A für seinen nächsten Gesprächsbeitrag verschiedene Möglichkeiten. Wenn die Geltung der Aussage von Satz 4 nicht bestritten werden kann, dann muß entweder der Absolutheitsanspruch der Generalisierung eingeschränkt oder eine erklärende Differenzierung vorgenommen werden. Zunächst scheint A in Satz 5 die erste Möglichkeit zu wählen; denn die Evaluation der Position der betreffenden Rostocker als unlogisch präsupponiert einerseits die Existenz einer differierenden Position und konzediert andererseits ein nicht der Generalisierung entsprechendes Verhalten (m.a.W. es liegt nur eine den 'Normalfall' rationalen Verhaltens charakterisierende Regularität vor). Zugleich wird aber die mögliche Inferenz, daß dadurch eine wesentliche Einschränkung der Generalisierung gegeben ist, durch die folgenden Äußerungen mit Hilfe des in Abschnitt 2 diskutierten Verfahrens (vgl. die Figur *richtig-aber*) blockiert. Genauer liegt dieser Inferenzblockade das logische Prinzip des Unterschiedstopos zugrunde, mit dem bei Nichtvorliegen hinreichend ähnlicher Voraussetzungen ein Analogieschluß (vgl. ARISTOTELES 1980: 152) als inkorrekt nachgewiesen wird. Der hierzu erforderliche thematische Anschluß von Satz 6 basiert auf dem bisher impliziten Inferenzaspekt, daß sich Brandanschläge gegen bestimmte Häuser richten, und über diese Häuser werden in Satz 6 und 7 die entscheidende Differenz ausmachenden Eigenschaften prädiert. Anschließend formuliert A in Satz 8 nach dem schon bekannten Anknüpfungsprinzip kontrastiv parallelisierend Aussagen über andere Häuser der betreffenden Gegend in Rostock, und dem liegt zugleich eine Anwendung des Topos von der Unterteilung des Genus in seine Species zugrunde. Insgesamt resultiert aus dem zweiten Redebeitrag von A also eine Präzisierung der besagten Generalisierung, und die Andersartigkeit der für sie erforderlichen Voraussetzung wird in Satz 9 und 10 noch durch eine positive Charakterisierung der Bedingungen in der Wohngegend von A hervorgehoben.

Der Versuch, die thematische Struktur des ersten Gesprächsausschnitts sowie ihre inferentiellen Hintergründe und Konsequenzen möglichst genau zu beschreiben, macht die Komplexität der Makrostrukturbildung in natürlichsprachiger Kommunikation hinreichend deutlich. Deshalb kann und will ich die beiden folgenden Transkriptionsausschnitte nicht mit dem gleichen Genauigkeitsgrad analysieren, sondern jeweils nur auf bestimmte, besonders wichtige Aspekte hinweisen.

Gesprächsausschnitt 2

- B: 1 *jedenfalls finde ich finde ich das ist nicht die logische
Schlußfolgerung (die dadrauf) ()*
- A: 2 *ja ist eigentlich typisch wie bei uns solche Probleme gelöst werden*
3 *also auch typisch daß so 'ne konservative Zeitung wie DIE WELT
das überhaupt darstellt so positiv*
4 *denn das heißt doch nur die Symptome zu bekämpfen ne*
5 *einerseits werden zwar die wahren Ursachen dargestellt wie
Perspektivlosigkeit und was weiß ich fehlende Arbeitsplätze für
junge Leute fehlende Ausbildungsmöglichkeiten*
6 *ja da ist doch die Konsequenz noch mehr Polizei und höhere Strafen
ist eigentlich nicht stringent*
7 *das ist nicht logisch*
8 *und das ist eben ganz typisch für Leute denen eigentlich nichts keine
wirklichen politischen Lösungen*
9 *das ist ja auch keine politische Lösung dann*
- B: 10 *nee aber ich glaube das resultiert aus der Hilflosigkeit der Politiker
heraus irgendwas Praktisches Konkretes zu machen weil sie können
ja nicht irgendwelche Arbeitsplätze herzaubern oder so*
11 *aber sie könnten wenigstens das Bewußtsein der Menschen ändern
oder sagen äm die Ausländer haben nicht Schuld daran oder
irgendwie ja daß daß daß ihr keine Arbeit kriegt*
12 *die nehmen euch die Arbeitsplätze nicht weg*
13 *das ist so*
14 *und so ich mein n/ man kann das wenn man will kann man das
genau aufzeigen daß die uns die Arbeitsplätze nicht wegnehmen
sondern daß durch die auch viel Geld reinkommt (nach)
Deutschland*
- A: 15 *eben das ist zum Beispiel so'n wichtiger Aspekt*
16 *und der geht doch eigentlich immer völlig unter vor allem daß
Ausländer auch halt 'ne Menge Arbeitsplätze haben die sowieso kein
Deutscher machen würde*
17 *es gibt 'ne ganze also ganze Menge Leute die da wirklich ganz miese
Arbeiten tun*
18 *und da würde von diesen Jugendlichen wahrscheinlich jeder bäh
sagen wenn er das angeboten bekäme*

Der Ausschnitt 2 schließt sich an eine auf den Ausschnitt 1 folgende, relativ kurze metakommunikative Passage und eine erste Bewertung des gelesenen Kommentars durch B an. Die resümierende Einschätzung von B für den

Kommentar finden wir in Satz 1. Auch in dem mit Satz 2 beginnenden Redebeitrag von A geht es um eine Evaluation der Position des gelesenen Kommentars bzw. der Zeitung DIE WELT. Damit schließt auch A an den vorgegebenen thematischen Organisationskern an, verlagert die Diskussion aber von der Evaluation des Kommentars auf eine Einschätzung bestimmter politischer Kreise bzw. der Zeitung DIE WELT, für die der Kommentar als repräsentativ unterstellt wird. Dieser thematischen Bewegung liegt eine Anwendung des Teil-Ganze-Topos (vgl. ARISTOTELES 1980: 150) zugrunde; einerseits wird nämlich von der Betrachtung eines Teils zu der Betrachtung eines Ganzen übergegangen, und andererseits wird ein für den Teil beobachtbares Verhalten als Realisierung einer für das Ganze geltenden Gesetzmäßigkeit 'wiedererkannt'. Die mit dem Signalwort *typisch* markierte generalisierende Einordnung hat vermutlich stabilisierende Funktion für die unterstellte Gesetzmäßigkeit, und zugleich ist aus ihr eine negative Einstellung von A zu dem angesprochenen Problemlösungsverhalten inferierbar. An diese Inferenz knüpft die in Satz 4 formulierte Begründung an, wobei der bekannte Topos "statt der wahren Ursachen nur die Symptome bekämpfen" zum Nachweis der Unangemessenheit des monierten Verhaltens aufgerufen wird. Anschließend weist A in Satz 5-7 auf die Inkonsistenz zwischen Nennung von Ursachen und vorgeschlagenen Maßnahmen hin. Prinzipiell hätte an dieser Stelle die Möglichkeit bestanden, ursachenorientiert weiterzudiskutieren; A fokussiert aber weiterhin das 'falsche' Verhalten der von ihm kritisierten politischen Kreise. Dabei wird in Satz 8 die bisherige Typizitätsannahme um den generalisierten Vorwurf der Einfallslosigkeit erweitert. Da eine Generalisierung auch als Ursachenbestimmung interpretiert werden kann, ergibt sich für B die thematische Anschlußmöglichkeit, eine alternative Ursache für die unangemessenen Maßnahmenvorschläge zu postulieren; zur Begründung wird geltend gemacht, daß aus der Kenntnis der wahren Ursachen (am Beispiel des Fehlens von Arbeitsplätzen) nicht unmittelbar bessere Lösungsvorschläge ableitbar sind. Die mögliche Inferenz, daß es überhaupt keine besseren Maßnahmen gibt, blockiert B mit der durch *aber* angeschlossenen Äußerung 11, indem sie einen eigenen Lösungsvorschlag macht. Das Signalwort *wenigstens* verweist hier auf die Anwendung einer Spezialform des Konsequenztopos, nach der zur Vermeidung negativer Konsequenzen bestimmte Minimalforderungen an angemessenes Verhalten in der Defizitsituation formuliert werden. Dabei muß auch die Durchführbarkeit der geforderten Maßnahmen gewährleistet sein; genau darauf weist B in Teilsatz 14 hin. Auf B's Maßnahmenvorschlag bzw. den zugrunde liegenden Sachverhalt der Nichtwegnahme von Arbeitsplätzen geht A nachfolgend ein. Er wird von A in Satz 15 explizit als wichtig eingestuft. Dies hängt möglicherweise einerseits damit zusammen, daß A nach Argumenten für

die geplante Podiumsdiskussion sucht. Andererseits zeigt Teilsatz 16 die Anwendung des Relevanztopos (vgl. KINDT 1994a), der darauf hinweist, daß bei Unterschlagung wichtiger Sachverhalte eventuell falsche Schlußfolgerungen gezogen werden bzw. daß entsprechende Konklusionen bei Berücksichtigung der betreffenden Sachverhalte zu revidieren sind (Nichtmonotoniephänomen). Außerdem konkretisiert und/oder spezialisiert A in seinem Redebeitrag den von B geltend gemachten Sachverhalt, so daß er als Argument plausibler wird.

Der zweite Gesprächsausschnitt ist global gesehen maßnahmenorientiert angelegt, was mit der Anknüpfung an den Kommentar zu erklären ist. Dies schränkt den Spielraum für lokale thematische Progressionen über die durch Topoi gegebenen Inferenzaspekte schon erheblich ein. Weitere lokale Steuerungsfaktoren sind das Wissen über den Kommentar, andere persönliche Wissensvoraussetzungen und vermutlich auch das durch die Instruktion des Experiments vorgegebene Kommunikationsziel. Der sich nach einer unvollständigen/unverständlichen Zwischenäußerung von A unmittelbar anschließende dritte Gesprächsausschnitt hat demgegenüber einen ganz anders orientierten Themenschwerpunkt.

Gesprächsausschnitt 3

- B: 1 *ja nee aber bei uns zu Hause ist das irgendwie so also ich komm vom Dorf dreitausend Einwohner*
 2 *und äm das ist total lächerlich gewesen*
 3 *ich glaub auch daß diese dieses äm daß das im Fernsehen andauernd gezeigt wird also publik gemacht wird ähm was die Leute sich trauen äm also Molotow-Cocktails zu schmeißen und so daß das dadurch erst irgendwie naja mh erlaubt wird oder daß die Leute dann zum Beispiel jetzt bei uns im Dorf wars so daß äm vorher hatte ich nicht das Gefühl daß daß daß irgendwelche Rechten oder äm Leute die was gegen Ausländer haben daß die überhaupt da sind*
 4 *jetzt erst nachdem diese Diskussion war und dann bei uns die alte Bahnhofsgaststätte in 'nen Asylantenheim umgebaut werden sollte für allerdings nur dreißig Asylanten da gabs plötzlich 'ne Bürgerinitiative dagegen*
 5 *und die haben sich aufgeführt*
 6 *also die haben wirklich diese diese ganzen ja Phrasen dahergequatscht die die die Rechten auch im Fernsehen gesagt haben*

- 7 *und ich manchmal hab ich schon überlegt wenns die wenns die wenn diese Diskussion jetzt nicht im Laufen wäre ob das vielleicht dann gar nicht passiert wäre ob die das so hingenommen hätten*

In dem hier wiedergegebenen Redebeitrag geht B zu einer ursachenorientierten Diskussion über, die sie mit persönlichen Erlebnissen aus ihrem Heimatdorf konkretisiert. Auch in anderen Gesprächen des Experiments ist zu beobachten, daß von der im Kommentar vorgegebenen Orientierung abgewichen wird, sobald von den Beteiligten persönliche Erfahrungen in die Diskussion eingebracht werden. Dies macht die Stärke des Faktors "eigenes Erleben von zum Thema gehörigen Sachverhalten" deutlich. Generell hat die Wiedergabe persönlicher Erfahrungen in Argumentationen einen besonderen Stellenwert, weil dadurch eine große Authentizität der dargestellten Sachverhalte und eine hohe Beurteilungskompetenz des Sprechers gewährleistet sind; in gewissem Sinne wird also eine Sonderform des Autoritätstopos (vgl. ARISTOTELES 1980: 149/150) angewendet. Die damit verbundene situative Dominanz des Sprechers erklärt, warum Kommunikationsteilnehmer trotz eventueller thematischer Inkohärenz in starkem Maße zur Darstellung persönlicher Erfahrungen neigen. Im einzelnen sind an dem Redebeitrag von B folgende Punkte interessant. In Satz 1 wird für das Verstehen von *zu Hause* in einer Reparatur eine Kontextualisierung nachgeschoben. In der Folge schwankt B zunächst noch zwischen generalisierender Ursachendarstellung und Konkretisierung am Einzelfall (Äußerung 2 und 3), bis sich schließlich die Einzelfalldarstellung durchsetzt. Auffällig sind außerdem die zahlreichen (und meist mit *also* eingeleiteten) Reparaturen bzw. Formulierungsexpansionen, die Beispiele für eine Anwendung der in Abschnitt 3 erwähnten Portionierungsstrategie bilden. Daß die Anwendung dieser Strategie zu einer verstärkten Inferenzfähigkeit führt, dürfte unmittelbar plausibel sein (vgl. etwa *also Molotow-Cocktails zu schmeißen* in Satz 3 oder *für allerdings nur dreißig Asylanten* in Satz 4 oder *ob die das so hingenommen hätten* in Teilsatz 7). Schließlich ist festzustellen, daß die globale thematische Struktur des Redebeitrags von B durch die Mischung von zwei Mustern bestimmt ist: einerseits dem linearen Muster der Darstellung von Ursache und Wirkung (vgl. Satz 3 und 7) und andererseits dem Muster einer Belegerzählung mit einer einleitenden Orientierung (Satz 1 und 2) und der anschließenden temporal geordneten Sachverhaltsdarstellung (Satz 4-6).

Insgesamt dürfte anhand der Analyse der drei Gesprächsausschnitte deutlich geworden sein, daß es lohnt, sich verstärkt einer Untersuchung der Dynamik von Strukturbildungsprozessen in der natürlichsprachigen Kommunikation zu-

zuwenden und dabei dem Zusammenhang von Informationsstruktur und Inferenzbildung besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

LITERATUR

ARISTOTELES (1980). *Rhetorik*. Dt. Übersetzung von F.G. SIEVEKE. München: Fink.

BALLSTAEDT, St.-P., MANDL, H., SCHNOTZ, W. & TERGAN, S.-O. (1981). *Texte verstehen, Texte gestalten*. München: Urban & Schwarzenberg.

BRANDT, M. & ROSENGREN, I. (1992). Zur Illokutionsstruktur von Texten. *LiLi*, 22, 9-51.

BREWKA, G. (1993). Nichtmonotones Schließen. In: GÖRZ, G. (ed.), *Einführung in die Künstliche Intelligenz*. Bonn: Addison-Wesley, 55-85.

DANEŠ, F. (1978). Zur linguistischen Analyse der Textstruktur. In: DRESSLER, W. (ed.), *Textlinguistik*. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 185-192.

FABRICIUS-HANSEN, C. (1994). *Übersetzung und Stil*. Ms. Universität Oslo.

GÜNTHER, U., KINDT, W., SCHADE, U., SICHELSCHMIDT L. & STROHNER, H. (1993). Elliptische Koordination. Strukturen und Prozesse lokaler Textkohärenz. *Linguistische Berichte*, 146, 312-342.

JACOBS, J. (1992) (ed.). *Informationsstruktur und Grammatik*. Opladen: Westdeutscher Verlag (= *Linguistische Berichte*, Sonderheft 4).

KIENPOINTNER, M. & KINDT, W. (1993). *Probleme der Partialisierung in politischen Argumentationen*. Ms. Universität Bielefeld.

KINDT, W. (1988). Zur Logik von Alltagsargumentationen. *Fachberichte Informatik* 3, Universität Koblenz.

- DERS. (1991). Informationsdynamik bei der grammatischen Verarbeitung. *KoLiBri-Arbeitsbericht 36* der Forschergruppe "Kohärenz". Universität Bielefeld.
- DERS. (1992a). Organisationsformen des Argumentierens in natürlicher Sprache. In: PASCHEN, H./WIGGER, L. (eds.), *Pädagogisches Argumentieren*. Weinheim.
- DERS. (1992b). Argumentation und Konfliktaustragung in Äußerungen über den Golf-Krieg. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 11,2, 189-215.
- DERS. (1993). Imaginale und emotive Bedeutungen. Ergebnisse zweier Erzählexperimente im Rahmen der Dynamischen Semantik. In: BARTELS, G./POHL, I. (eds.), *Wortschatz - Satz - Text*. Frankfurt/Main: Lang, 221-230.
- DERS. (1994a). Nichtmonotonie und Relevanz. Zwei zentrale inferenztheoretische Aspekte der Dynamischen Semantik. *Sprachwissenschaft* (im Druck).
- DERS. (1994b). Die Modellierung von Nichtmonotonie im Rahmen der Prädikatenlogik. *Forschungsberichte des SFB 360*. Universität Bielefeld.
- DERS. (1994c). Wortstellung als Problem einer Dynamischen Grammatik. In: HAFTKA, B. (ed.), *Was determiniert Wortstellungsvariation*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- KLEIN, J. (1989). Der Syllogismus als Bindeglied zwischen Philosophie und Rhetorik bei Aristoteles. In: SCHANZE, H. & KOPPERSCHMIDT, J. (eds.), *Rhetorik und Philosophie*. München: Fink, 35-54.
- LAUBENSTEIN, U. (1994). *Parsingstrategien für Reparaturen und andere Nichtmonotoniephänomene*. Diss. Universität Bielefeld.
- MÜLLER, A. (1991). Induced Molecul Self-Organisation. *Nature*, 352, 115.
- MÜLLER, A., ROHLFING, R., DÖRING, J. & PENK, M. (1991). Formation of a Cluster around a Central Cluster by a "Self-Organisation Process". *Angew. Chemie. Int. Ed. Engl.* 30, 588.
- RICKHEIT, G. & STROHNER, H. (1993). *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung*. Tübingen: Francke.

RICKHEIT, G., SCHNOTZ, W. & STROHNER, H. (1985). The Concept of Inferences in Discourse Comprehension. In: RICKHEIT, G. & STROHNER, H. (eds.), *Inferences in Text Processing*. Amsterdam: North Holland.

SCHULZ VON THUN, F. (1981). *Miteinander reden*. Bd. 1. Reinbek: Rowohlt.

WOLF, R. (1993). Zur Spezifik der Thema-Entwicklung in Problembearbeitungsgesprächen - Beschreibungsansatz und Hypothesen. In: BARTELS, G. & POHL, I. (eds.), *Wortschatz - Satz - Text*. Frankfurt/Main: Lang, 472-483.